

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr 5.

Wiesbaden, den 3. Februar 1897.

IV. Jahrgang.

Ueber Kalkdüngung.

Der Kalk ist ein wesentlicher Nährstoff für sämtliche Kulturpflanzen, außerdem wirkt er in sehr vielen Fällen in erheblichem Maße indirekt düngend, indem er andere, wichtigere Nährstoffe des Bodens den Pflanzenwurzeln aufnahmefähig, mundgerecht macht. Diese Eigenschaften erklären den Siegeszug des Mergels durch die Landwirtschaft Norddeutschlands besonders in den fünfziger und sechziger Jahren unseres Jahrhunderts. Man vernachlässigte aber damals leider die gleichzeitige Zufuhr der anderen Nährstoffe, bekam deshalb Rückschläge und schob dann alle Schuld dem Mergel und Kalken an sich in die Schuhe und sprach von „Ausmergeln“ im schlimmen Sinne von „ausrauben.“ Heute ist es umgekehrt, man wendet viel Geld in künstlichen Düngemitteln auf mit Phosphorsäure, Stickstoff und Kalk, unterläßt aber in sehr vielen Fällen die Grundlage, das Kalken oder Mergeln, und bringt sich so um die volle Wirkung jener Düngemittel und um den höchst möglichen Ertrag. Es ist also heute eine sehr nöthige und hochlohnende Aufgabe, die Landwirthe wieder auf die Benutzung des Kalkes als Düngemittel hinzuweisen. Diese Aufgabe hat sich die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft in einer neuen Form unterzogen. Sie hat erhebliche Mittel bereit gestellt, um durch ganz Deutschland einheitlich von ihrer Versuchstation aus geleitete, unter freundlicher Mitwirkung von den Wanderlehrern eingerichtete und beaufsichtigte Kalk- und Mergel-Düngungs-Versuche für eine Reihe von 6—7 Jahren ins Werk zu setzen. Man glaubt, so am ausgiebigsten den deutschen Landwirthen Gelegenheit zum Sehen der Kalkwirkung zu bieten und trachtet daneben noch, in die Kenntniß der besonderen Wirkung des Kalkes an einigen Pflanzen, wie Lupinen, Seradella, Kartoffeln mehr Klarheit zu bringen. Die Vorbereitung der Versuche soll schon im laufenden Winter getroffen werden, um in dieser Sache möglichst bald Erfolge zu erzielen.



Errichtung landwirthschaftlicher Gebäude.

Von Dr. Arthur M. Grimm-Bredstedt.

(Nachdruck verboten.)

Bau so, daß es weder Deinen Grundstücken an Gebäuden, noch Deinen Gebäuden an Grundstücken fehlt. Coto.

Eines der verschiedenen Uebel, an denen die Landwirtschaft krankt und das mit Ursache der geringen Rentabilität dieses Berufsweiges ist, sind die kostspieligen vielfach unzweckmäßigen und zu umfangreichen Bauten. Der Landwirth darf nie vergessen, daß das in die Gebäude gesteckte Kapital ihm nur mittelbar Nutzen bringt, daß es nicht produktiv auftritt, also keine Zinsen bringt, sondern im Gegentheil aus den Wirtschaftserträgen erzinnt und amortisirt werden muß.

Je höher also die Kosten für die Gebäude waren, einen um so größeren Theil des Reinertrags absorbiren sie und es sind Güter bekannt, bei welchen durch kostspielige Bauten der ganze Reinertrag „aufgezehrt“ wurde; die exekutive Fehlbildung war dann die Folge. Erst dem Nachfolger, dem die Gebäude vielleicht auf den halben Preis zu stehen kommen, ist es möglich, mit Erfolg zu wirtschaften, und selbst diesem verursachen oft die hohen Instandhaltungskosten der zu umfangreichen Gebäude eine überflüssige Ausgabe, die den Reinertrag schmälert. Dies kann so weit gehen, daß solch ein Landwirth besser daran thut, das eine oder andere der unnützen Gebäude einzuräumen zu lassen, als jährlich die Reparaturkosten dafür auszugeben.

Die Gebäude sind ein notwendiges Uebel! Wir können ohne dieselben und zumal in unsern Klimaten nicht auskommen. Deshalb muß es aber unsere Aufgabe sein, dieses Uebel möglichst zu beschränken; wir müssen trachten, so wenig, so praktisch und so billig als nur möglich zu bauen.

Auch in dieser Hinsicht heißt es, sich von den Anschauungen der „guten, alten Zeit“ loszurennen. Wenn auch die Landwirtschaft, wie es in der Natur der Sache liegt, mit zu den schwerfälligen Betrieben gerechnet

werden muß, Umwandlungen nur langsam vor sich gehen, so ist doch unsere heutige Generation zu schnelllebig, die Umwälzungen auf allen Gebieten, die maschinellen Neuerungen u. s. w., sind zu bedeutende, als daß es zweckmäßig wäre, gleich unseren Vorfahren Gebäude von einer Dauer von über hundert Jahren aufzuführen. Man findet derartige Gebäude noch genug, die ob ihrer für die Jetztzeit unzweckmäßigen Einrichtung nur einen Hemmschuh für die Wirtschaft bilden und als eine Last für den Besitzer anzusehen sind.

Schon jetzt ist in vielen Gegenden ein Theil der früher mit großen Kosten aufgeführten Scheunen, z. B. für die Unterbringung von Getreide durch die Einführung der Dampfbreuschmaschinenarbeit überflüssig geworden, es ist keine Verwendung dafür da und die Instandhaltung verursacht nur Kosten. Ähnlich ist es seit Einführung der Centrifuge mit den Räumen für die Aufbewahrung der Milch, seit Einführung des billigen Einmietens der Wurzelfrüchte mit den kostspieligen Kellerräumen u. s. w. Es wären der Beispiele noch viele anzuführen, wo sich in Folge der Anpassung der Betriebsweise an die Eigenschaften der Neuzeit einzelne Gebäude oder deren Einrichtung als nicht zweckdienlich und unpraktisch erwiesen haben. Findet die Elektricität, was in absehbarer Zeit zu erwarten steht, erst allgemeineren Eingang in landwirthschaftlichen Betriebe, so haben wir weitere Umwälzungen zu erwarten, — kurz, es würde nicht mit der Zukunft rechnen heißen, wollte man die Gebäude — dem gegenwärtigen Betriebe angepaßt — auf eine allzu lange Zeit hinaus errichten.

Dies soll in erster Linie für die Scheunen gelten, die nur den Zweck haben sollen, den Vorräthen einen Schutz gegen die Niederschläge zu gewähren. Aus diesem Grunde sind massive Scheunen unzweckmäßig und in richtiger Erkenntniß dieses kann man allenthalben, vom mittleren Deutschland ausgehend, die Errichtung von Felscheunen, bestehend aus einer leichten Balkenkonstruktion und gedeckt mit Dachpappe, wahrnehmen.

Diese Art der Scheunen kann nicht genug empfohlen werden, da sie ihren Zweck nicht nur ebenso gut wie die massiven, wenn nicht in Folge des bequemerem Ablassens von allen Seiten, dem guten Trocknen u. s. w. noch besser erfüllen, sondern auch bedeutend billiger zu stehen kommen.

Bei den Stallungen liegt die Sache etwas anders; hier kommen neben dem Schutz gegen die Niederschläge auch die Temperaturverhältnisse in Betracht. Daß das recht sehr in die Wagschale fällt, sieht man beim Vergleich mit England, wo die Landwirthe in Folge des milderen Klimas — die Niederschläge sind meistens ebenso reichlich wie bei uns — und in richtiger Erkenntniß viel billiger bauen. Während in Deutschland 25—66 pCt. des Grundkapitals auf die Gebäude entfallen, beträgt das Gebäudelapital in England höchstens den 10. Theil des ersteren. Das ist von ungemein großer Bedeutung, wenn man sich vergegenwärtigt, daß für die Verzinsung des Baukapitals, für Ausbesserung, Versicherung und Tilgung im Mittel 6 pCt. anzusetzen sind.

Wenn deshalb schon beim Ankauf von Maschinen und Geräthen, bei Einführung einer neuen Rasse zc. gründlich Ueberlegung am Platze ist, so gilt dies in noch höherem Grade bei Ausführung von Gebäuden, bei Zu- und Umbauten, die nicht nur für einen noch längeren Zeitraum benützt zu werden bestimmt sind, sondern auch theurer zu stehen kommen. Fehler in dieser Hinsicht gutzumachen, erfordert einen viel größeren Kostenaufwand und ist noch schwieriger durchzuführen, als bei den Maschinen oder dem Vieh.

Während bei diesem aber in den meisten Fällen eine sehr sorgfältige Prüfung, häufig unter Zuziehung von Spezialisten stattfindet, werden die Gebäude in Urgroßväterweise, wie sie seit Jahrhunderten in der betreffenden Gegend üblich aufgeführt. Am Hofe steht man Saftische Pfähle, die neuesten Drills, vielleicht auch Düngerstreuer, im Stalle aber ist die uralte Einrichtung mit den Krippen an der Mauer, der niedrigen Decke, den kleinen Fenstern, so daß man bei Befichtigung eines Thieres eine Laterne benötigt, der verpesteten Luft u. s. w.

Ja, es ist da noch ein Gebiet, das einer gründlichen Verbesserung bedarf, wenn auch nicht übersehen werden soll, daß in einzelnen Wirtschaften in der letzten Zeit Gebäude zur Ausführung gelangt sind, die ob ihrer zweckmäßigen Einrichtung jedes Landwirths Auge erfreuen.

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hat in dieser Hinsicht ebenfalls segensreich gewirkt und es wäre

nur zu wünschen, daß Besitzer derart praktischer, der Neuzeit entsprechender Gebäude nicht nur in noch höherem Maße durch Prämien ausgezeichnet, sondern die durch Bauten sich auszeichnenden Güter viel mehr bekannt würden, damit Landwirthe, die Neubauten aufzuführen wollen, Gelegenheit zur Befichtigung dieser Gebäude geboten würde. Solche Bauwerke müßten von einer bestimmten Kommission geprüft und bei der Centralstelle der Landwirtschaftskammer z. B. zugleich mit näheren Bezeichnungen, wie Längs- oder Querstall, erhöhter Futtergang, Cement-, Holz-, Stein-, oder Eisenkrippen, Selbsttränke zc. in Verbindung geführt werden.

Dann ist es dem, einen Bau beabsichtigenden, Landwirthe, jederzeit ohne große Kosten möglich, sich selbst von der Zweckmäßigkeit der neueren Einrichtungen zu überzeugen, den Kostenaufwand kennen zu lernen und derselben Vortheile theilhaftig zu werden.



Allerlei Praktisches.

— Die beste Zeit zum Schneiden der Edelreiser ist vom November bis Februar, wenn der Saft zurückgetreten und kein Trieb in ihnen ist. Die Reiser, welche man zum Veredeln nimmt, müssen gesund, im Kerne nicht roth und an der Rinde nicht schwärzlich sein. Auch der Baum muß gesund sein. An der Mittagsseite oder am Wipfel des Baumes findet man die besten Reiser. Fruchtreiser oder Wasserschosse (Wasserreiser) muß man nicht nehmen. Bis zum Gebrauche schlägt man dieselben im Garten in die Erde oder auch im Keller im feuchten Sand ein. Reiser, die man aus anderen Gegenden erhält, und welche vielleicht schon etwas trocken aussehen, legt man erst ca. 24 Stunden in frisches Wasser. Die Stellen, welche in der Erde oder im Sand gesteckt haben, schneidet man beim Verbrauche ab, und wirft sie weg. Reiser, welche im Herbst zeitig oder im Frühjahr spät geschnitten werden, schlagen besser an, wenn man sie erst eine Zeitlang vor dem Gebrauche in die Erde steckt, damit der Saft aus denselben verbunstet.

— Zweckmäßige Verwendung der Jauche (Gülle). Der werthvollste und theuerste aller Düngstoffe, der Stickstoff, ist in der Jauche in großen Mengen enthalten. Wer deshalb die Jauche seines Viehstandes nicht zweckmäßig zur Düngung verwendet, begeht eine Verschwendung, die jährlich große Summen kostet. Eine zweckmäßige Verwendung kann stattfinden: einmal, indem man die Jauche zum Theil über den Düngerhaufen vertheilt, zweitens, indem man sie direkt auf den Acker führt und drittens, indem man sie zur Anlage von Komposthaufen verwendet. Will man das thun, so ist vor allen Dingen nothwendig, daß sich unmittelbar an der Düngerstätte eine Jauchegrube befindet, welche die Jauche sämtlicher Viehställe eines Hofes aufnimmt. Vermittelt einer in dieser Jauchegrube befindlichen Spritze ist ein Theil der Jauche täglich über den Dünger zu sprengen. Der Dünger soll ja ständig in feuchtem Zustande erhalten werden. In der warmen, trockenen Jahreszeit wird dabei schon die ganze Jauche Verwendung finden. Anders aber in den an Niederschlägen reichen Monaten. Zurzeit ist in geordneten Wirtschaften dann das Hinausfahren der Jauche auf den Acker gebräuchlich. Das hat aber folgende Uebelstände. Wege und Acker sind in dieser Zeit meist aufgeweicht: der Transport der Jauche, die ja doch zum größten Theil aus Wasser besteht, geht schwer und ist kostspielig. Nach entfernter liegenden Aedern wird er fast unmöglich. Außerdem werden gemeinhin nur die Ackerstreifen dicht an den Wegen gelaugt. Da will es uns scheinen, als ob das Kompostiren bei weitem den Vorzug verdient.

